

**SPRACHGRUPPEN MIT NAHER VERWANDTSCHAFT-  
METHODENREFLEXION UND -KRITIK**

WOLFRAM EULER

München

[<wolfram.euler@t-online.de>](mailto:wolfram.euler@t-online.de)

Die Frage nach einer engeren Verwandtschaft zwischen indogermanischen Sprachgruppen oder auch Einzelsprachen, darunter auch solchen mit trümmerhafter Überlieferung beschäftigte schon frühzeitig in der Geschichte der Vergleichenden Sprachwissenschaft die Forscher. Allzu bunt und vielfältig erschien die Sprachlandschaft, als daß sich eine solche Frage nicht von selbst geradezu aufdrängte.

Gleichsam den obersten Rang nahm das Verhältnis des Baltischen zum Slawischen in diesem Themenbereich ein, zumal die Sachverhalte sowohl innerhalb der Slavinen als auch der wenigen baltischen Sprachen von Anfang an bekannt waren. Bereits August Schleicher suchte dies in seiner Stammbaumtheorie 1861 bekanntlich zu veranschaulichen – und nahm eine engere Verwandtschaft des Baltischen mit dem Slawischen wie auch der italischen mit den keltischen Sprachen an, wie sein Modell zeigt<sup>1</sup>. Auch Karl Brugmann meldete keine grundsätzlichen Bedenken gegen eine engere baltisch-slawische wie auch italisch-keltische Verwandtschaft an<sup>2</sup>. Erst Antoine Meillet stellte diese in Frage, indem er in seinem Buch „Les dialectes indoeuropéens“ 1908 auf manche Parallelen in weiteren indogermanischen Sprachen hinwies, die zu den baltisch-slawischen Entsprechungen existierten<sup>3</sup>. Von dieser Zeit an standen sich Befürworter und Gegner der „Balto-slawentheorie“ gegenüber, ohne daß sich in der Fachwelt der Indogermanistik eine *communis opinio* herausbilden konnte; am entschiedensten lehnte Schmid (1973) eine baltoslawische Spracheinheit ab<sup>4</sup>.

---

1 Siehe Schleicher 1861, 9.

2 Siehe Brugmann 1897, 20f. und 25.

3 Siehe Meillet 1908, 40-48, der auf die eigenständige Präteritalbildung im Baltischen sowie die Unterschiede in der Bildung der Nasalpräsentien verweist.

4 Siehe Schmid 1973, 20ff. und 1976, 120, der auf die eindeutig jungen Bildungen des bestimmten Adjektivs und *ja*-Erweiterungen der *nt*-Partizipien im Baltischen und Slawischen, aber auch auf die Verschiedenheit der Konjugation, der Präteritalbildungen im Baltischen und Slawischen und sogar der Verben auf *-āju* (Litauisch, ohne innerbalt.

Forschungsgeschichtliche Abrisse zu diesem Thema enthalten der Artikel von Pohl 1981 und das 1995 erschienene Buch von Oleg Poljakov, „Das Problem der balto-slavischen Sprachgemeinschaft“<sup>5</sup>. Eine wertvolle Bestandsaufnahme sprachlicher Fakten, die für bzw. gegen die Theorie der baltoslawischen Einheit zeugen, bietet die noch weitgehend dem heutigen Forschungsstand entsprechende Arbeit von Heinz Dieter Pohl, „Baltisch und Slawisch. Fiktion von der baltisch-slavischen Spracheinheit I“, die 1980 veröffentlicht worden ist und, wie der Titel andeutet, mit einem skeptisch-ablehnenden Ergebnis endet<sup>6</sup>.

Nicht viel jünger als die Baltoslawen-Theorie ist die Theorie einer engeren italisch-keltischen Sprachverwandtschaft. Schleicher und Brugmann bejahten eine engere Verwandtschaft mit dem Keltischen (s. Anm. 1 und 2), selbst Meillet vermutete immerhin im Gegensatz zum Baltisch-Slawischen eine „unité italo-celtique“ (die zeitlich vor einer „communauté italique“ liege)<sup>7</sup>. Alois Walde sah sich indes veranlaßt, dieses Thema 1917 in einer Rektoratsschrift anhand mehrerer sprachlicher Kriterien genauer zu behandeln, wobei auch er eine italisch-keltische Sprachstufe zwar befürwortete, aber gleichzeitig die Diskrepanzen zwischen Lateinisch und Oskisch-Umbrisch und Irisch-Gälisch und Britannisch eingehend untersuchte; etliche Sprachforscher, darunter Richard von Kienle, Hans Krahe und Walter Porzig, bauten auf den Ergebnissen Waldes auf<sup>8</sup>. Doch eben die tiefgreifenden Unterschiede zwischen dem Lateinischen und dem ohnehin weitaus schwächer überlieferten Oskisch-Umbrischen riefen Skepsis anderer Forscher hervor, so daß auch die Frage nach einer engeren genetischen Verwandtschaft der italischen mit den keltischen Sprachen bis heute nicht eindeutig beantwortet wird<sup>9</sup>. In jüngster Zeit geben Arbeiten von Bednarczuk 1988 und

---

Parallelen!) und *-uja* (Altslawisch) hinweist (diese verbale Stammklasse beurteilt Pohl 1980, 91f. immerhin positiv).

<sup>5</sup> Siehe zur Geschichte der baltisch-slavischen Sprachforschung Pohl 1981, 95-103, und Poljakov 1995, 1-12 (Einleitung), zur Methodik (bes. von Brugmann, Meillet und Pohl) 12-18.

<sup>6</sup> Siehe Pohl 1980, 62-101; der Beitrag von Pohl 1992 bietet einer Kurzfassung seiner Forschungsergebnisse.

<sup>7</sup> Siehe Meillet 1908, 31-39; jeweils einen kurzen geschichtlichen Abriß des italisch-keltischen Sprachvergleichs bei Bednarczuk 1988, 175-179, Schmidt 1992, 34-38 und Euler 1994a, 37ff.

<sup>8</sup> Siehe Walde 1917, von Kienle 1936, 121-124 bzw. Krahe 1954, 83-98 und Porzig 1954, 98-105.

<sup>9</sup> Skeptisch vor allem Watkins 1966, 49f., der eine alte engere baltisch-slavisches Verwandtschaft weniger als eine italisch-keltische ausschließt, Meid 1968, 13f., der „mit verlorenen Nachbarsprachen, geschwundenen Zwischengliedern“ rechnet, und Pohl 1981, 105-108, der analoge Einwände wie zum Baltisch-Slawischen erhebt.

K.H. Schmidt 1992 Aufschluß zu diesem Thema<sup>10</sup>. Seit wenigen Jahrzehnten wird auch das Venetische als italische Randsprache beurteilt (Krahe rechnete es noch zum „Illyrischen“ – heute ist es jedoch in der Indogermanischen Chronik unter den italischen Sprachen aufgeführt), siehe zu diesem Thema S. 30f. und Anm. 42.

Zwei weitere Großkorpussprachen innerhalb der Indogermania zeigen eine verhältnismäßig enge Verwandtschaft sowohl auf dem Gebiet der Grammatik als auch des Wortschatzes auf: das Griechische und das Armenische. Georg Renatus Solta widmete diesem Thema ein eigenes Buch, in dem er vor allem anhand lexikalischer Gleichungen zum Ergebnis gelangte, daß das Armenische die engsten Beziehungen zum Griechischen und an zweiter Stelle zum Indoiranischen aufweise; das Buch ist 1960 erschienen und heute teilweise veraltet<sup>11</sup>. In jüngster Zeit (1994) kam hingegen eine weitaus kritischere Monographie von James Clackson heraus, „The Linguistic Relationship between Armenian and Greek“, in der die Verwandtschaft zwischen diesen beiden Sprachen zwar nach den verschiedensten Kriterien eingehend untersucht wird, aber letztlich nicht minder kritisch-ablehnend beurteilt wird als die „baltisch-slawische Spracheinheit“ von Pohl<sup>12</sup>.

Gemeinsam ist sämtlichen Abhandlungen zu den baltisch-slawischen, italisch-keltischen sowie griechisch-armenischen Entsprechungen, daß sie Kriterien auf den Gebieten des Grundwortschatzes, der Formensysteme und Stammbildungen wie auch der Phonologie zugrunde legen, um jeweils eine engere Sprachverwandtschaft entweder zu bejahen oder abzulehnen. Das letztere trifft vor allem dann zu, wenn sich Gemeinsamkeiten entweder noch in weiteren indogermanischen Sprachen wiederfinden oder aber nur auf einen Teil der einen oder anderen Sprachgruppe beschränken. Zweifellos besitzen die Arbeiten insbesondere von Pohl und Clackson schon aufgrund ihrer eingehenden Untersuchungen der einzelnen Kriterien einen hohen Wert – etwas fällt jedoch an ihnen auf: Obwohl Pohl insgesamt 45 Kriterien aller sprachlichen Bereiche und Clackson 6 morphologische Kriterien wie 65 Wortgleichungen erörtern, kommen beide Forscher jeweils zu einem negativen Ergebnis. Lediglich drei baltisch-slawische Parallelen läßt Pohl gelten, die für eine engere baltisch-slawische Sprachverwandtschaft zeugen, nämlich den Akzent, das Ordinale „achter“ und die verbale Stammklasse

---

<sup>10</sup> Siehe Bednarczuk 1988, 187: „We shall have to admit that the Italo-Celtic community really existed“; außerdem Schmidt 1992, 50, der die Assimilation von *p* zu *k*“, die Superlativbildungen und den *ā*-Konjunktiv als wichtigste Zeugen für eine engere italisch-keltische Verwandtschaft nennt, sowie allgemein Klingenschmitt 1994, 246ff.

<sup>11</sup> Die Zusammenfassung der griechisch-armenischen Entsprechungen bei Solta 1960, 462-466.

<sup>12</sup> Siehe Clackson 1994, 199-202 (Conclusion), positiver dagegen Klingenschmitt 1994, 244f. (unter „Balkanindogermanisch“); eine weitere kurze Erörterung griechisch-armenischer Wortgleichungen s. bei Knobloch 1977, 33-37, die dieser einer „Frauensprache“ zuordnet.

auf *-áuju/-ujq* im Baltischen (Litauischen) bzw. Slawischen (Altbulgarischen); in vielen Fällen gebe es auch Parallelen außerhalb des Baltisch-Slawischen, bisweilen existieren Übereinstimmungen zum Slawischen lediglich im Ost- oder Westbaltischen<sup>13</sup>. Ähnlicherweise bemerkt Clackson, daß morphologische Entsprechungen wie die Ausbreitung der Instrumentalendung idg. *\*-b<sup>h</sup>i* auf den Singular und ein verbales Nasalsuffix sich durchaus unabhängig voneinander in den Einzelsprachen herausgebildet haben können, die erstere habe sogar eine Parallele im Altirischen; unter den Wortgleichungen gibt es etliche mit weiteren Parallelen in der Indogermania<sup>14</sup>.

An dieser Stelle seien zumindest zwei Rückfragen gestattet:

1) Müssen baltisch-slawische, italisch-keltische oder griechisch-armenische Übereinstimmungen als Kriterien für die jeweils engere Sprachverwandtschaft allein deshalb zwangsläufig ausscheiden, nur weil Parallelen in sonstigen indogermanischen Sprachen vorhanden sind?

2) Verlieren Entsprechungen zwischen zwei Sprachgruppen allein deshalb an Gewicht, weil sie sich bloß in einem Teil der jeweils anderen Sprachgruppe wiederfinden?

Wenigstens einige markante Beispiele sollen zumindest aufzeigen, daß auch Gleichungen mit den beiden letztgenannten Einschränkungen durchaus als „Nebenzeugen“ für eine engere Verwandtschaft zwischen den zu behandelnden Sprachgruppen in Betracht kommen. Von einer ausführlichen Erörterung phonologischer Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachen und Sprachgruppen wird hier allerdings bewußt abgesehen, da sie teilweise nicht sehr deutlich zutage treten und häufig nicht auf die betreffenden Sprachen in der Indogermania begrenzt sind.

Einige baltisch-slawische Gleichungen wurden als Argumente entkräftet oder gar als Gegenargumente gegen eine engere Sprachverwandtschaft angeführt, zu denen auch in anderen indogermanischen Sprachen Parallelen existieren. Inwieweit ist dies in den einzelnen Fällen berechtigt? Es können freilich nur wichtige Beispiele angeführt und erläutert werden.

1) Die *Mediae Aspiratae* werden nicht nur im Baltischen und Slawischen zu *Mediae* verschoben, sondern auch im Iranischen, einigen Sprachen balkanindogermanischer Herkunft (Makedonisch, Phrygisch, Armenisch) sowie im Keltischen und Germanischen; doch muß dies unabhängig voneinander geschehen sein, worauf das nah verwandte Altindische gegenüber dem Iranischen allzu deutlich ebenso wie die Lautverschiebungen im Armenischen und Germanischen hindeuten.

---

<sup>13</sup> Siehe Pohl 1980, 100f. (Auflistung) und 1981, 120ff. (Zusammenfassung) sowie 1992, 152-159.

<sup>14</sup> Siehe Clackson 1994, 87 (morphologische Isoglossen) und 186-189 (Liste der lexikalischen Entsprechungen).

2) Die vorherrschende *i*-Färbung silbischen Nasale und Liquiden zugleich ist auf das Baltische und Slawische begrenzt und hat ihre Entsprechungen nur teilweise in anderen Sprachen der Indogermania (im Lateinischen bzw. Keltischen), vgl. lit. *dėšimt* und aksl. *desęť* mit lat. *decem* sowie lit. *širdis* und aksl. *srъdbce* mit air. *cride* „Herz“.

3) Die Verschiebung der Palatale zu Zischlauten ist auch im Indoiranischen und Armenischen durchgeführt, allerdings ist im Altindischen die einstige Media noch als Affrikata erhalten, vgl. ai. *jñā-*, *jñānti* „kennen“ gegenüber lit. *žinóti*, *-aũ* und aksl. *znati*, *znaja* „kennen, wissen“, aber auch aw. *znā-* „ds.“.

4) Alte Wurzelnomina sind im Baltischen und Slawischen (ähnlich wie auch im Lateinischen) in die *i*-Deklination überführt worden; den Ausgangspunkt hierfür dürfte der Akkusativ Singular, dessen Endung idg. *\*-m* im Baltisch-Slawischen *\*-in* wie im Latein letztlich *-em* ergeben hatte. Es darf aber nicht übersehen werden, daß sich etliche baltisch-slawische Wortgleichungen dieser Stammklasse anführen lassen, darunter z.B. apr. *swīrins* „Tiere“ (Akk.pl.) = lit. *žvėris* = lett. *zvėrs* = russ. *zverь* (auch = gr. *θήρ*) „wildes Tier“, aber wesentlich weniger lateinisch-baltische Gleichungen, vgl. etwa lat. *aurem* mit lit. *aũsį* „Ohr“, lat. *nārem* „Nasenloch, Nase“ mit lit. *nósi* „Nase“ oder lat. *noctem* mit lit. *naktį* „Nacht“<sup>15</sup>.

5) In Stammklassen auf *-i-*, *-u-* und Konsonant erscheint die Endung des Instrumental Singular, *-mì* im Litauischen und *-mi* im Slawischen, vgl. lit. *ugnimì*, *sūnumì*, *akmenimì* (letzteres niederlitauisch) mit aksl. *ognьmь*, *\*synьmь*, *kamenьmь* „mit dem Feuer / dem Sohn / dem Stein“. Formen des Instrumentals im Singular, die denjenigen des Plurals nachgebildet sind, kehren zwar auch in anderen indogermanischen Sprachen wieder, darunter auch im Armenischen, aber eben nicht mit *-m-*, sondern ursprünglichem labialem Verschlußlaut; demgegenüber ist idg. *\*-b<sup>h</sup>-* im Dativ und Instrumental Plural sonst lediglich noch im Germanischen durch *-m-* ersetzt worden<sup>16</sup>.

6) Die Verallgemeinerung des *t*-Stammes im Demonstrativ im Nominativ Singular, vgl. lit. *tàs*, *tà*, lett. *tās*, *tā* und m.E. apr. *stas*, *sta* mit aksl. *тъ*, *ta*, hat zwar außerhalb des Baltisch-Slawischen im Germanischen Parallelen, doch ist dort in allen älteren Sprachen bis auf das Althochdeutsche noch der *s*-haltige Stamm erhalten, so daß zumindest für das Germanische eine unabhängige Neuerung anzunehmen ist.

7) Das Partizip Präsens Passivs auf *-ma-* im Ostbaltischen bzw. *-mь* im Slawischen setzen mit hoher Wahrscheinlichkeit eine voreinzelsprachliche

---

<sup>15</sup> Siehe zu den *i*-Substantiven als Fortsetzern einstiger Konsonantstämme Eckert 1983, speziell zu indogermanischen Gleichungen 23-80, zu baltisch-slawischen Gleichungen 80-173.

<sup>16</sup> Siehe zum Instr. Sg. dieser Stämme jetzt Poljakov 1995, 272, 282f. und 295f. (der balt.-slaw. Grundlage annimmt).

Bildung fort. Ob auch die medialen Partizipialbildungen auf *-ma-* im Luwischen und auch im Albanischen auf *-m* ihrerseits hierhergehören, kann bezweifelt werden, da weder das Luwische noch Albanische auch nur mit einem einzigen Paradigma als etymologischer Parallele aufwarten – demgegenüber decken sich etwa lit. *nėšamas* und *vėdamas* als Passivpartizipien zu *nėšti* bzw. *vėsti* etymologisch wie formal genau mit aksl. *nesomъ* zu *nesti* „tragen“ bzw. *vedomъ* zu *vesti* „führen“.

8) Ähnliches wie für das Partizip gilt für den Infinitiv auf *-ti-* im Baltischen und Slawischen trotz tocharischer Infinitive auf *-tsi*; ausschließlich innerhalb des Baltisch-Slawischen lassen sich Infinitive mehrerer etymologisch miteinander identischen Verben anführen, seien es athematische Paradigmen wie apr. *dāt*, lit. *dúoti*, lett. *dot* = aksl. *dati* „geben“, thematische wie apr. *west*, lit. *vėsti*, lett. *vest* = aksl. *vesti* „führen“ oder auch halbthematische Verben wie lit. *sėdėti*, lett. *sėdēt* = aksl. *sėděti* „sitzen“.

9) Sowohl im Baltischen als auch im Slawischen haben altererbte Verben auf *-ē-* Infinitive auf *\*-ē-ti-*, ihre Präsensformen weisen halbthematischem Stammlaut mit *-i-* (*-ī-*) auf; unter diesen befinden sich mehrere Paradigmen von sicher voreinzelsprachlichem Alter, vgl. lit. *minėti*, *mini* „erinnern, gedenken“, lett. *minēt* mit aksl. *mьněti*, *mьnitъ* „glauben, meinen“, aber got. *munan*, Prät. *munaida* „gedenken“ sowie lit. *pa-vydėti* „beneiden“ mit aksl. *viděti*, *viditъ* „sehen“ (beides mit ursprünglichem Langvokal in der Wurzelsilbe!), aber got. *witan*, *witaida* „sehen, bemerken“ und lat. *vidēre*, außerdem lit. *sėdėti*, *sėdi* und lett. *sėdēt* mit aksl. *sėděti*, *sėditъ*, aber lat. *sedere*, *-eō* „sitzen“. Zumindest die *i*-Präsensformen können angesichts der etymologischen Gleichungen durchaus als Neuerungen mit gemeinsamer baltisch-slawischer Herkunft angesehen werden<sup>17</sup>.

10) Innerhalb des Grundwortschatzes stehen neben rein baltisch-slawischen Gleichungen (vor allem den Bezeichnungen für „Hand“, „Horn“, „Tor“ und „See“) zwar auch solche mit weiteren Parallelen in anderen Sprachen, die aber teils schon in der Stammbildung, teils in der Bedeutung vom Baltisch-Slawischen abweichen. Vgl. etwa apr. *gallū* (Enchiridion), *glawa* (Elbinger Vokabular), *galba* (Vokabular von Grunau) = lit. *galvā* = lett. *galva* = aksl. *glava* aus *\*gālwā-*, *ghōlwa-* gegenüber armen. *glowx* aus *\*ghōlu-ko-* „Kopf“ sowie apr. *warnis* (Elb. Vok. 721) = lit. *vairnas* = aksl. *vranъ* „Rabe“ und apr. *warne* (722) = lit. *vārna* = lett. *vārna* = russ. *voróna* „Krähe“ gegenüber toch. B *wrauña* mit abweichender Bedeutung „Elster“<sup>18</sup>.

<sup>17</sup> Siehe zu den Verben auf *-ēti* Schmid 1963, 64f. sowie zur *i*-Flexion im Präsens 83, wo er als Vorformen für den Sg. *\*-ēimi*, den Pl. aber *\*-imēs* ansetzt; im Baltischen wäre dann der Sg. verallgemeinert, slaw. *-i-* kann aber nur *-ei-* oder *-ī-* fortsetzen. – Zu den beiden ersteren ohnehin semantischen nahestehenden Verben hat es bereits im Gemeinindogermanischen Perfektpräsens gegeben, wie die Gleichungen ai. *vēda* = gr. *oída* = got. *wait* „weiß“ und gr. *μῆμνα* = lat. *meminī* = got. *ga-man* „gedenke“ lehren.

<sup>18</sup> Siehe zur Gleichung dieser Vogelbezeichnungen Schwentner 1958, 167.

Auf der anderen Seite wären wichtige Entsprechungen zu betrachten, die nur in einer der beiden Sprachgruppen vollständig vertreten sind. Im Baltischen scheidet mitunter das Altpreußische aus, was aber angesichts seiner nicht sehr umfangreichen Überlieferung keineswegs verwundern kann<sup>19</sup>.

1) Der Gen. Sg. der *a*- Maskulina auf *\*-ā* im Ostbaltischen und *-a* im Slawischen, wohl letztlich ein Fortsetzer der idg. Ablativendung *\*-ōd*, der zu *\*-ād* umgebildet sein muß, kann im Westbaltischen (Altpreußischen) verlorengegangen sein, wo sich stattdessen der ursprüngliche Genitiv durchgesetzt hat, der noch in apr. *-as* vorliegt.

2) Im Instrumental Sg. der Feminina auf *-ā*-stimmen das (Ost)baltische und Slawische weitgehend überein, vgl. lit. *gerąja rankà*, lett. *roko* (aus urbalt. *\*-ān*) mit aksl. *rakoja*, wengleich im Slawischen die Form nach dem Muster der Pronomina (*toja*) erweitert ist<sup>20</sup>.

3) In der nominalen Stammbildung gibt es mehrere slawisch-ostbaltische Entsprechungen, vgl. darunter etwa Nominalabstrakta mit *b*-haltigem Suffix wie lit. *draugybė*, lett. *draudzība* = aksl. *družba* „Freundschaft“. Hier könnten fehlende altpreußische Parallelen durch die geringe Überlieferung der westbaltischen Sprache verursacht sein<sup>21</sup>.

4) Sowohl im Baltischen als auch im Slawischen ist das alteuropäische Personalpronomen *\*is* (vgl. lat. und got. *is*) erhalten, dort hat sich aber weitestgehend ein thematischer Stamm *ja-ljā-* durchgesetzt; im Altpreußischen fehlen allerdings Entsprechungen hierzu, dort finden sich andere Pronominalstämme (darunter enklitisches *-di-* mit Parallelen im Altiranischen).

5) Zum Possessivum aksl. *mojb*, *tvobj* = apr. *mais*, *twais* kann die ostbalt. Entsprechung durch eine andere Possessivbildung, wie sie in alit. *manas*, *tavas* und lett. *mans*, *tavs* vorliegt, verdrängt worden sein. Für ein Nebeneinander verschiedener Possessiva lassen sich anderweitige Beispiele anführen, etwa ai. *māmaka-*, *tāvaka-* (bereits seit Rigveda) neben *madīya-*, *tvadīya-* (erst episch belegt).

6) Zu den Nasalpräsentien aksl. *staną*, *seđą* „werde mich stellen“ bzw. „setzen“ (beides perfektiv) existieren nur im Altpreußischen Entsprechungen: *po-stānai* „wird“ bzw. *sindats*, *syndens* „sitzend“, während im Ostbaltischen das Präsens mit bloßem Stamm vertreten ist, nämlich in lit. *stóju*, lett. *stājos* „stelle mich“ wie lit. *sėdu*, lett. *sėdos* „setze mich“<sup>22</sup>. Auch das

---

19 Siehe die ostbalt.- und westbalt.-slaw. Gleichungen jetzt bei Euler 1996/97, 16ff.

20 Siehe zum Instr. Sg. der *ā*-Feminina jetzt Poljakov 1995, 256.

21 Siehe zu diesen Stammbildungen Endzelin 1971, 130.

22 Die Formen *sīdons*, *sīdans* im Enchiridion beurteilt Smoczyński (1989a, 180) überzeugend nur als graphische Variante zu *sindats*, *syndens* in Kat. I und II (neben anderen

Nebeneinander von nasalhaltigen und nasallosen Präsensbildungen ist in der Indogermania nichts Ungewöhnliches (bes. im Indoiranischen, vgl. auch gr. *λιμπάνω* neben *λείπω* „verlasse“).

7) Die Verben auf *-áuti* im Litauischen und *-aut* im Altpreußischen wurden zwar mehrfach mit Verben auf *-ovati*, *-ujā* im Slawischen verglichen (s. S. 10 und Anm. 13), aber abgesehen davon, daß Parallelen im Lettischen fehlen, bleibt jegliche paradigmatisch-etymologische baltisch-slawische Gleichung zu vermissen.

8) Verben einer halbthematischen Stammklasse stimmen zwar im Infinitiv miteinander überein, nicht aber im präsentischen Stammauslaut, vgl. unter den Verben auf *\*-ūti* lit. *prašyti*, Präs. *prašau* mit aksl. *prosi*, aber Präs. *proša*, *prosiť* „bitten“ und unter den Verben auf *\*-āti-* apr. *peisātwei*, Präs. *peisāi* mit russ. *pisátʹ*, aber Präs. *pišú* „schreiben“ sowie lit. *ieškóti*, *-aũ* mit russ. *iskátʹ*, Präs. *iščú* „suchen“ (aber auch mit ahd. *eiscōn* „heischen, suchen“, das als gewöhnliches *ōn*-Verb mit *ieškóti* wiederum kongruiert).

9) Während das Slawische (vor allem nach Ausweis des Altbulgarischen) noch sowohl den indogermanischen Wurzelaorist als auch den sigmatischen Aorist erhalten hat, hat das Baltische zwei eigene Präteritalklassen auf *-ā-* und *-ē-* aufgebaut, die im Ablaut gegenüber den Präsensstämmen eine gewisse Nähe zum einstigen Perfekt im Germanischen erkennen lassen, aber auch Reflexe von Wurzelaoristen widerspiegeln. Lit. *likti*, *liēka* „zurückbleiben“ steht zum nullstufigen Prät. *liko* wenigstens im Wurzelablaute in einem gleichen Verhältnis wie gr. *λείπο* „lasse zurück“ zum starken Aor. *ἔλιπον*, aber auch wie ags. *lēon* (= got. *leihvan*, ahd. *līhan*) zum Prät. pl. *ligon* „leihen“. Nach Tremblay beruhen lediglich die (ursprünglich transitiven) *ē*-Präterita auf Imperfekten mit analog zu den *ā*-Präterita gedehntem Themavokal (ursprünglich aber Aoristen), wogegen die *ā*-Präterita alte von Haus aus intransitive Durativa und Inchoativa fortsetzen. Das *ē*-Präteritum in apr. *weddē* „brachte“, lit. *vėdė* und alett. *vede* suchte man mit dem (allerdings rezenten!) Imperfekt aksl. *vedě-achť* „führte“ zusammenzustellen, die *ā*-Präterita lit. *sūko* „zwirnen“ mit russ. *s(ъ)kátʹ* „zwirnen“, das einen Aorist *\*sъka* voraussetzt, und lit. *sėjo* mit aksl. *sēja* „säte“ (zu sekundärem *sėjati*)<sup>23</sup>.

10) Im Baltischen hat sich ein bestimmter Endungssatz der Verbalflexion in den meisten Formkategorien durchgesetzt (der auf dem Supinum auf-

---

Beispielen, nicht nur deutschen Formen wie *gnedigē* und *getragē*, sondern auch apr. Formen auf *-ā* statt *-an*, z.B. *is supsai ispresnā* „aus eigener Vernunft“ und adverbiallem *sausā* „trocken“).

23 Aoristische Grundlage für die nullstufigen Präterita im Baltischen wurde daher vor allem angenommen von Erhart 1975, 26-29, der u.a. als Präsensstamm *leike-*, als einstigen Aoriststamm *like-* anführt; den Vergleich zu starken Präterita im Germanischen s. bei Schmid 1966, 295. Zu den Grundlagen beider Präteritalsuffixe s. jetzt Tremblay in diesem Sammelband. Zum Vergleich der baltischen *ē*-Präterita mit slawischen Formen Stang 1966, 388; größere Schwierigkeiten liegen vor im Fall der *ā*-Präterita, s. zu den Vergleichen mit dem Slawischen Leumann 1959, 392ff.

gebaute Konjunktiv im Litauischen bildet eine scheinbare Ausnahme); lediglich innerhalb weniger athematischen Verben finden sich noch Endungen, die das Baltische nur mit dem Slawischen teilt, vgl. etwa apr. *assei*, *ast* und lit. *esi*, *ēsti* mit aksl. *jesi*, *jestь* „bist, ist“ (aus \**essei*, *esti*) sowie apr. *dāst* mit aksl. *dastь* „gibt“ (aus \**dōd-ti*)<sup>24</sup>.

11) Soweit das Altpreußische als einzige baltische Sprache Lexeme mit genauen etymologischen Parallelen in den Slavinen und teilweise auch noch anderen indogermanischen Sprachen bietet, kann man für die ostbaltischen Sprachen jeweils einen Verlust voraussetzen. Dies gilt in erster Linie für Gleichungen wie für apr. *gennā* (*genno*) = aksl. *žena* = got. *qinō* „Frau“ usw., apr. *widdewū* = russ. *vdóva* = got. *widuwo* usw. „Witwe“ und apr. *massi*, vgl. aksl. *možetь* = got. *mag* „kann“ sowie für apr. *emnes* (*emmes*) = aksl. *imę* = air. *ainm* und mit anderer Ablautstufe ai. *nāma*, lat. *nōmen*, got. *namō* usw. „Name“, für apr. *pintis* = aksl. *pātь* „Weg“ = ai. *pánthāḥ* „Pfad“ = lat. *pōns* „Brücke“ usw. und apr. *kirsnan* „schwarz“ = russ. *čórnyj* = ai. *kr̥ṣṇá-* „schwarz“<sup>25</sup>.

Innerhalb der italischen und keltischen Sprachen versagen sich vor allem vielfach die inschriftlich überlieferten Sprachen (insbesondere das Keltiberische und Gallische sowie das Venetische) oder auch die rezenteren britanischen Sprachen, in denen die Endungsdeklinatation völlig geschwunden ist<sup>26</sup>.

1) Sowohl im Altitalischen als auch Keltischen ist anlautendes *p* vor *k<sup>w</sup>* assimiliert worden, vgl. lat. *quinque* und osk. *pumperias* „quincuriae“ (Monatsname) mit air. *cōiced*, gall. *pinpetos* (La Graufesenque) und kymr. *pymhet* „fünfter“<sup>27</sup>.

---

24 Zur Umbildung der Konjugation im Baltischen s. Palmaitis 1985, 166ff. Anders Smoczyński 1998, der die Endung *-si* futurisch erklärt, was nicht nur durch die formal genaue Gleichung apr. *postāsei* = lit. *pastósi* „wirst“, sondern auch – durch span. und port. *eres* „bist“ (aus lat. *eris*!) bestätigt wird; möglicherweise liegt im Altpreußischen auch Kontamination von ererbtem balt.-slaw. \**-sei* und eben der Futureendung vor.

25 Apr. *widdewū* und *emnes* werden in den Etymologika als Erbwörter, ersteres von Smoczyński indes als Lehnwort aus dem Deutschen und *emnes* als polnisches Lehnwort beurteilt, s. zu *widdewū* 1989b, 311 und 2000, 36, zu letzterem 1987, 535 und 2000, 30. Bei einem Allerweltslexem wie *emnes* wäre Entlehnung eher unwahrscheinlich (selbst im Hethitischen, Tocharischen, Armenischen, Albanischen und Keltischen ist das Erbwort erhalten!); für *emmes* aus urbalt. \**inmen-* ließe sich die Präposition *en* gegenüber lit. *į-* als Parallelfall anführen. Dagegen wäre für *widdewū* Entlehnung aus mnd. *wedewe* durchaus denkbar.

26 Siehe Genauerer hierzu bei Euler 1994a, 41-50; zum Venetischen s. Anm. 42.

27 Bei Annahme einer solchen Fernassimilation müßte man allerdings postulieren, daß bereits in sehr früher Zeit im Lexem für „Eiche“ das zweite *k<sup>w</sup>* vor *u* zum bloßem Guttural reduziert wurde, bevor im Keltischen *p* geschwunden ist, vgl. lat. *quercus* mit dem gallischen Namen für den Schwarzwald, *Hercynia*, *Orcynia silva* (Caes. bell. Gall. 6, 24 sq.), s. Euler 1994b, 79.

2) Analog zum Genitiv im Baltisch-Slawischen kann für die Genitivendung *-ī* im Lateinischen und Venetischen (dort wohl in *entollouki termon* „innerhalb des Haines“, Lejeune Nr. 148, Übersetzung von Untermann 1978) wie *-i* im Gallischen und Irischen (PN *Segomari*, *Dannotali* bzw. frühir. Ogam-Inschr. *MAQI* „des Sohnes“) eine gemeinsame voreinzelsprachliche Grundlage unter der Voraussetzung angenommen werden, daß diese Endung im Sabellischen durch jene der *i*-Deklination ersetzt worden sei. Demgegenüber ist im Faliskischen und nahen Mundarten Latiums freilich die indogermanisch ererbte Endung *-osio* (auch durch die Inschrift von Satricum bestätigt) noch wie im Indoiranischen bewahrt geblieben, und die keltiberische Endung *-o* könnte vielleicht ihrerseits eine Ablativendung fortsetzen<sup>28</sup>.

3) Zumindest das Lateinische, Sabellische und Altirische haben Verbalabstrakta mit dem Suffix *-tiōn-*, *-tīn-*, das auf voreinzelsprachlichen Grundlagen fußen kann und in den Einzelsprachlichen eine gewisse Produktivität entfaltet hat, vgl. sogar lat. *natiō*, *-tiōnis* „Geburt, Herkunft, Volksstamm“ mit umbr. *natine* und lat. *mentiō* „Erwähnung, Erinnerung“ mit air. *toimtiu* „Meinung“ und air-*mitiu* „Ehrerbietung“ (zu *do-muinethar* „glaubt“ bzw. *ar-muinethar* „ehrt“; aus *\*-mntyō*, *-tīn-*).

4) Während das Arische, Griechische und Germanische das indogermanische Superlativsuffix *\*-isto-* bewahrt haben, setzen lat. *-(is)simus* und keltiber. wie gall. *-samo-* (in *Letisama*, *Uxama* bzw. *Ουξισαμα*) offenbar ein *m*-haltiges Suffix fort. Diese Superlativbildung ist zwar im Lateinischen wie Inselkeltischen produktiv geworden; eine etymologische Entsprechung findet sich freilich nicht unter Adjektiven, sondern unter Superlativbildungen zu Ortsadverbien, vgl. osk. *nessimas* „proximae“ und umbr. *nesimeī* „proxime“ mit gall. *neddamon* „proximorum“ (Inschrift von Banassac) wie air. *nessam* und kymr. *nessaf* „nächster“.

5) Sowohl im Altlatein als auch in den altkeltischen Sprachen bestehen noch mehrere oblique Kasusformen eines alten Demonstrativs *so-*, *sā-*, das in der übrigen Indogermania nur mehr durch singularische Nominativformen vertreten ist (Indoiranisch, Griechisch, Germanisch, Tocharisch); in den nur inschriftlich überlieferten sabellischen Sprachen kann es verlorengegangen sein, und auch in den rezenten britannischen Sprachen fehlt es<sup>29</sup>.

6) Sowohl im Lateinischen und Oskisch-Umbrischen als auch im Irisch-Gälischen wird zu thematischen Verben ein Konjunktiv auf *-ā-* mit Sekundärendungen gebildet (im Latein allerdings nicht zu Verben mit Stammauslaut *-ā-*), vgl. etwa lat. *faciat* mit osk. *fakiiad* und umbr. *façia* (je einmal be-

---

28 Zu den Belegen des Genitivs der *o*-Stämme in den Sprachen Altitaliens s. Euler 1993, 103f.

29 Siehe Euler 1994a, 44f., und Schmidt 1998, 37, der zumindest annimmt, daß die alat. Demonstrativformen „eine Periode italisch-keltischer Sprachkontakte zu bestätigen scheinen“.

legt) sowie an Verben mit bloßem Themavokal lat. *ferat, bibat* mit air. *-bera, -eba* (konjunkte Formen, aus *\*bherāt, pibāt*); hier sprechen also mehrere etymologische Gleichungen für gemeinsame Herkunft des italischen und keltischen *ā*-Konjunktivs. Darüber hinaus bestätigen dies noch Konjunktive mit (ursprünglich wohl aoristischer) bloßer Wurzel zu Nasalpräsentien und Präsentien mit Stammauslaut *-i-* im Altlatein wie im Altirischen; die Formen alat. *advenat, ēvenat* und *attigas, -ātis* stehen zu *atingere, venīre* in einem ganz analogen Verhältnis wie air. *-cria, -tlia* und *-gaba, -menathar* zu *crenaid* „kauft“, *tlenaid* „nimmt weg“ bzw. *gaibid* „nimmt“ und *muinethar* „denkt, glaubt“. Darüber hinaus gibt es zwar auch im Tocharischen Konjunktive auf *-ā-*, für die aber schon deshalb keine Verwandtschaft zu den italisch-keltischen Vergleichsstücken in Frage kommt, da doch *-ā-* nicht idg. *\*-ā-*, sondern *\*-H<sub>2</sub>-* fortsetzt; der Sachverhalt, daß es nicht einmal etymologische vergleichbare Paradigmen mit *ā*-Konjunktiv im Tocharischen gibt, bestätigt dies zusätzlich<sup>30</sup>.

7) Voreinzelsprachliches Alter kann auch das *s*-Präteritum als einstiger Aorist zumindest der (überwiegend denominalen) Verben auf altem *-ā-* im Altirischen und Britannischen beanspruchen (air. *caris*, konjunkt *-car* „er liebte“ = kymr. *kereis* „ich liebte“), zumal auch im Venetischen die Formen *donasto* und *donasan* „donavit“ bzw. „donaverunt“ (letzteres nur einmal belegt) als formale Parallele gesichert sind; allerdings gibt es keine etymologische venetisch-keltische Entsprechung. Demgegenüber hat das Lateinische zu der produktiven Stammklasse der *ā*-Verben ein *v*-Perfekt und das Oskische ein *t*-Perfekt ausgebildet, vgl. lat. *dōnāvī* bzw. osk. *duunated* (einmal belegt); nur mehr im Altlatein finden sich noch modale Formen wie *amāssim* (funktionsgleich mit Futur II *amā-verim*). Auch in einer zweimal belegten Form *vhagsto*, wohl als „fecit“ zu verstehen, liegt ein alter sigmatischer Aorist vor, der mit alat. Modalformen *faxō, -im* im nämlichen Verhältnis steht wie lat. *fēcīt* zu *fēcerō, -im*. Darüber hinaus enthalten zahlreiche venetische Weihinschriften die figura etymologica *doto donom*, in der *doto* allgemein als Wurzelaorist angesehen wird, während das Lateinische und Sabellische eindeutig alte Perfektformen aufweisen: lat. *donum dedit* und osk. *dunum deded*, umbr. *dunum dede*<sup>31</sup>. Zumindest im Altlatein sind wie im Keltischen zwar Spuren sowohl des Aorist- als auch des Perfektsystems greifbar (vgl. in einer alten Perfektgleichung lat. *cecīnī* etymologisch genau mit air. *cechan*) – aber in diesem Punkt besteht an-

<sup>30</sup> Siehe speziell zum *ā*-Konjunktiv Oettinger 1984 (positiv zur italisch-keltischen Verwandtschaft) und Euler 1994a, 45f., zuletzt Rix 1998 m. Literatur., bes. 250-256, wo er den sabellischen Prohibitiv *udmom ni hvidas* „zerbrich nicht das Wassergefäß“ mit den alat. nicht-präsentischen *ā*-Konjunktiven in Parallele setzt; demnach verhält sich *hvidas* zu *findere* wie *attigas* zu *atingere*.

<sup>31</sup> Zu den Relikten des *s*-Aoristes im Altlatein s. Euler 1992, 31-34; zur figura etymologica s. Euler 1982, 8-21.

scheinend zwischen dem Venetischen und den übrigen italischen Sprachen ein krasserer Unterschied als zwischen Venetisch und Keltisch!

8) Vereinzelt steht die Gleichung lat. *erat* = kymr. *oed* da, die indes allgemein aus \**esāt* hergeleitet wird; das *ā*-Präteritum selber war möglicherweise weiter verbreitet, nicht aber diese Wortgleichung selber, vgl. demgegenüber lit. *būvo* „er war“.

9) Die *r*-haltigen Endungen des Mediopassivs kehren bekanntlich außer in den italischen und keltischen Sprachen bereits im Anatolischen, Phrygischen und Tocharischen wieder. Die Endungen der 1. Person Singular und Plural sind dagegen auf die italische und keltische Sprachgruppe begrenzt, vgl. lat. *-or* bzw. *-mur* in *sequor*, *-imur* mit air. *-ur* bzw. *-mir*, *-mer* in *suidigur*, *-mir* „setze“, allenfalls gall. *marcosior* käme als weitere keltische Parallele m.E. in Frage, sofern die Interpretation „ich möchte reiten“ zutrifft.

10) Verbale Ableitungen auf *-tā-* gibt es im Lateinischen wie Altirischen, vgl. sogar genau lat. *captāre* mit air. *cachtaim* „fange“ – sofern hier nicht eine Lehnübersetzung vorliegt.

11) Etliche lexikalische Gleichungen sind auf das Lateinische und die inselkeltischen Sprachen oder gar nur das Lateinische und Altirische oder Britannische beschränkt, vgl. unter den letzteren etwa lat. *solium* „Thron“ mit air. *suide* „Sitz“, lat. *badius* „kastanienbraun“ mit air. *buide* „gelb“ und lat. *dēses* mit air. *dēed* „träge“ sowie lat. *saeculum* „Zeitalter, Jahrhundert“ mit kymr. *hoedl*, abret. *hoetl* „Lebensalter“ sowie lat. *bīlis* mit kymr. *bustl*, altkorn. *bistel* und bret. *bestl* „Galle“<sup>32</sup>. Auch zu solchen Entsprechungen kann ohne weiteres die britannische bzw. irische Parallele verloren gegangen sein.

Nun blieben die griechisch-armenischen Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer Aussagekraft zu untersuchen, denen teilweise Parallelen in dem nur inschriftlich überlieferten Phrygischen zur Seite stehen:

1) An lautlichen Besonderheiten fallen lediglich die sogenannten prothetischen Vokale im Griechischen und Armenischen auf, die in Wahrheit anlautende Laryngale fortsetzen und in beiden Sprachen unterschiedlich gefärbt sind, vgl. gr. *ὄνομα* (lakon. *ἔνομα!*) wie phryg. *onoman* mit arm. *anown* „Name“, gr. *ἀστήρ* mit arm. *astl* „Stern“ und gr. *ὀνειδος* „Tadel“ mit arm. *anicanem* „fluche“. Im Hethitischen sind dagegen nur der zweite und dritte Laryngal im Anlaut als *ha*-erhalten, der erste (*e*-färbende) Laryngal ist dagegen geschwunden, vgl. zur ersteren Gleichung heth. *lamman* „Name“, aber zur zweiten *haštar* „Stern“.

---

32 Beispiele s. bei Krahe 1954, 85 und 87, Porzig 1954, 101-104 sowie zuletzt bei Bednarczuk 1988, 185f.

2) Weitere phonologische Entsprechungen sind nicht allein auf das Griechische und Armenische begrenzt, darunter die Verhauchung von *s* im An- und Inlaut, die bereits für das Mykenische gesichert ist. Sie tritt zwar auch im Iranischen und Britannischen auf, ist dort aber ganz gewiß unabhängig von den Balkansprachen erfolgt.

3) Ähnlich wie im Baltisch-Slawischen hat auch im Griechischen und Armenischen eine Übertragung der Instrumentalendung auf den Singular stattgefunden. Verallgemeinert ist diese Instrumentalendung freilich bloß im Armenischen als *-v* unter den *o*-Stämmen, *-w* unter den anderen vokalischen Stämmen und *-b* unter den Konsonantstämmen, die alle letztlich *\*-b<sup>h</sup>i* fortsetzen; im frühen (epischen) Griechisch taucht die Endung *-φi* lediglich vereinzelt auf, etwa in *ἰφi* „mit Kraft“, *βίηφi* „mit Gewalt“, vielfach fungieren diese Formen jedoch auch als Lokative.

4) Selten finden sich in der homerischen Dichtung abgeleitete Formen nicht nur von Präpositionen und Pronomina, sondern auch von Substantiva auf *-θi*, nämlich *οἰκόθi*, das faktisch mit dem gebräuchlicheren Lokativ *οἴκοι* bedeutungsgleich ist, und *κηρόθi* „im Herzen, von Herzen“ (bei Verben der Gefühlsregung). Im Armenischen bilden Substantiva auf *-wo* im Singular und *-ea-* im Plural den Lokativ Singular auf *-oĵ*, außerdem enden der Genitiv, Dativ und Lokativ des Zahlwortes *mi* „eins“ auf *-oĵ* – vorausgesetzt, es wird nicht im Sinn eines unbestimmten Artikels, sondern pronominal (anstelle eines Substantivs) verwendet<sup>33</sup>.

5) Ausschließlich für das Griechische und Armenische wie auch das Phrygische gesichert ist das Suffix *-olā-* in gr. *μαινόλης* „rasend“ und *οἰφόλης* „fututor“ (Hesych), in phryg. *<>kupolas* (Inscription G-139, ohne Kontext!) und im Flußnamen *Πεγκάλας* (Pausanias 8,4,3) sowie in produktiven armenischen Partizipialbildungen auf *-ol*, *-ola-*, etwa in *kerol* „Esser“, *lsol* „Hörer“ – hierunter findet sich aber keine einzige etymologische Gleichung<sup>34</sup>!

6) Im epischen Griechischen finden sich etliche Iterativbildungen zu Präsensien wie Aoristen auf *-σκ-*, diese wurden mehrfach mit armenischen schwachen Aoristen auf *-ç-* verglichen. Freilich lassen sich auch hier zu keinem einzigen Paradigma formale Parallelen anführen – gr. *δόσκον* „gab (häufig)“ mag zwar äußerlich mit *taç* übereinstimmen, doch die armenische Form ist Konjunktiv Aorist<sup>35</sup>.

---

<sup>33</sup> Bildungen auf *-oθi* s. bei Schwyzer 1939, 628. Zur Entsprechung gr. *-oθi* = arm. *-oĵ* s. Meillet 1936, 73 und Clackson 1994, 60-68 (mit armenischen Belegen), zu gr. *θi* = arm. *ĵ*, vgl. auch die Gleichung gr. *μέσος*, ai. *mādhyā-* „mittlerer“ = armen. *mēĵ* „Mitte“.

<sup>34</sup> Siehe zu *-olā-* Neumann 1988, 8, *Πεγκάλας* ist wohl Derivat von idg. *\*penko-* „Sumpf“ (Neumann 1988, 21); zum Armenischen s. Schmitt 1981, 85 (mit Beispielen) und Clackson 1994, 74f., der diese Suffixgleichung als eine der wenigen ererbten griechisch-armenischen Gleichungen gelten läßt.

<sup>35</sup> Siehe Clackson 1994, 75-83; gr. Iterativbildungen s. bei Schwyzer 1939, 710ff.

7) Schließlich blieben unter den Nasalpräsentien die Verben auf *-neu/nu-* sowie jene auf *-ávω* im Griechischen und *-anem* im Armenischen zu erwähnen. Unter den letzteren, deren thematischer Stammauslaut recht genau miteinander (besonders gegenüber den athematischen Bildungen im Arischen) übereinstimmt, läßt sich zumindest die paradigmatische Gleichung gr. *λιμπάνω* = armen. *lk'anem* „verlasse“ nennen (gegenüber ai. *riṣákti*). Die *nu-*Verben sind als solche nicht nur im Indoiranischen, ja im Hethitischen, sondern auch im Griechischen und Armenischen recht genau erhalten. Hier wäre ebenfalls eine paradigmatische Parallele zwischen den griechischen Verben auf *-vomi* und jenen im Armenischen auf *-nowm* zu nennen: gr. *έννυμι* „kleide an“ = arm. *zgenoum* „kleide mich an“ (vgl. ai. *váste* „ist bekleidet mit“, lat. *vestire*, got. *wasjan* „kleiden“); dagegen sind in arm. *lnowm* „fülle“ und *t'olowm* „verlasse“ ältere Bildungen auf *\*-nāmi* verdrängt worden (vgl. ai. *prnāti* „füllt“ bzw. air. *tlenaid* „nimmt weg“)<sup>36</sup>.

8) Den hauptsächlichen Anlaß für den griechisch-armenischen Sprachvergleich bot der Wortschatz, tatsächlich lassen sich für einige ausschließlich griechisch-armenische Wortgleichungen verschiedenster Bedeutungssphären voreinzelsprachliche Etyma rekonstruieren<sup>37</sup>. Eine Auflistung würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

Eine Überfülle an grammatischen Formen und Lexemen bietet sich hier zugegebenermaßen, die noch dazu zu einem großen Teil lange bekannte Tatsachen enthalten. Dennoch war die Zusammenstellung unvermeidlich, um einen vergleichenden Überblick darüber zu erlangen, inwieweit die Theorien engerer Sprachverwandtschaften stärker oder schwächer begründet sind.

Ganz allgemein kann man sagen, daß insbesondere die morphologischen Gemeinsamkeiten und lexikalischen Gleichungen im Grundwortschatz zwischen dem Baltischen und Slawischen für eine zumindest länger andauernde engere frühe Nachbarschaft oder wenigstens für eine Wiedernäherung beider Sprachen (wohl zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr., etwa im heutigen Polen) zeugen<sup>38</sup>. Ein paar Parallelen, die auch das Ger-

---

<sup>36</sup> Siehe Clackson 1994, 83ff.

<sup>37</sup> Die aufgeführten Gleichungen sind sämtlich bei Clackson 1994, 88-183 ausführlich behandelt; spezielle Begriffe der Frauensprache (Körperteile, Haushalt) s. auch bei Knobloch 1977, 33-37.

<sup>38</sup> Siehe hierzu Pohl 1981, 119f. und 1992, 159f., der für das 3. Jtsd. v. Chr. eine engere Beziehung des Präbaltischen zum Prägermanischen und für die erste Hälfte des 2. Jtsd. eine Wiedernäherung des Baltischen zum Slawischen (bei mehreren gemeinsamen Lautveränderungen) annimmt; ganz kann aber der Kontakt auch während der baltisch-germanischen Nachbarschaft nicht abgerissen sein, wie die germ.-balt.-slaw. Entsprechungen lehren (s. Anm. 39). Damit kann aber die Urheimat der Slawen gerade in früherer Zeit, also noch im 1. Jtsd. v. Chr. nicht allzu klein gewesen sein, sondern mußte sich mindestens bis in das zentrale Polen erstreckt haben, s. dazu Struve 1986, 316.

manische umfassen (wie die obliquen Kasusendungen mit *-m-* im Plural und einige Lexeme, darunter das Demonstrativ *\*k̄i-*, das Zahlwort „tausend“ sowie die Bezeichnungen für „Gold“ und „Roggen“) können ebenfalls nur aus einer voreinzelsprachlichen Epoche stammen, als die Vorfahren der Balten auch noch mit denen der Germanen engere Verbindung hielten – und zugleich die Vorfahren der Italiker und Kelten ihrerseits noch in relativer Nähe siedelten<sup>39</sup>. – Denkbar ist hohes Alter aber ebenso für mehrere baltisch-slawische Entsprechungen, nämlich die helle Färbung der silbischen Liquiden und Nasale, auslautendes *-n* anstelle von *-m* ebenso wie für die Partizipien auf *-ma-* und die Infinitive auf *-ti-* sowie die „*i*-Konjugation“ einiger Verben auf *-ēti-*, zumal insbesondere die Gemeinsamkeiten der Verbalmorphologie durch etliche paradigmatische Gleichungen zusätzliche Stützen finden. Der Einwand, das an einigen dieser Gemeinsamkeiten auch andere indogermanische Sprachen teilhaben, verliert insbesondere dann an Gewicht, wenn diese nur teilweise mit dem Baltisch-Slawischen kongruieren. Doch selbst wenn dem Slawischen bloß west- oder ostbaltische Parallelen zur Seite stehen (Genitiv auf *-ā*, Pronomina, Stammbildungssuffixe), bedeutet dies nicht von vornherein, daß diese als eventuelle Zeugen des Baltisch-Slawischen „ausfallen“; andererseits besagt dieser Sachverhalt keinesfalls, daß deshalb das Slawische dem West- oder Ostbaltischen näherstünde, gegenüber allen anderen Sprachgruppen bilden die baltischen ebenso wie die slawische Sprachen eine klare Einheit.

Ernsthafte Hindernisse für die Annahme einer engeren baltisch-slawischen Sprachverwandtschaft bieten lediglich die Präteritalbildungen im Baltischen. Hier müßten somit Befürworter der Baltoslawentheorie überzeugende Argumente anbieten, inwieweit das baltische und slawische Verbal-system dennoch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen wären, sei es unter Hinweis auf den völligen Verlust der Perfektkategorie im Slawischen oder den Verlust zumindest der sigmatischen Aoriste im Baltischen. Auf jeden Fall harren insbesondere die Neubildungen auf *-ā-* im Baltischen weiterhin einer überzeugenden Erklärung, allgemein kann man sagen, daß die Präterita im Baltischen großenteils auf thematischen Aoristen fußen.

Gegenüber dem Baltisch-Slawischen zeigen die italisch-keltischen Entsprechungen ein wesentlich unvollständigeres Bild, nicht zuletzt infolge der

---

<sup>39</sup> Zu den germ.-balt.-slaw. Parallelen s. den Aufsatz von Senn 1954 und Euler 1997, 111 ff., zu den lexikalischen Gleichungen ausführlich Stang 1972. – Gleichzeitig könnten die Vorfahren der Kelten und Italiker noch in engerer Nachbarschaft gesiedelt haben. Möglicherweise lag die „Urheimat“ der Italiker in der pannonischen Tiefebene (so Meier-Brügger 2000, 29), also östlich der Hallstattkultur, aus der die Ethnizität der Kelten sich herausbildete; die Aunjetitzer Kultur in Böhmen weist jedenfalls Ähnlichkeiten zur Novilara-Kultur in Oberitalien auf, s. dazu Beinhauer 1986, 143. Nach Oettinger (1997, 99) haben die Italiker einen ähnlichen Weg wie bis 568 n.Chr. die Langobarden aus der Donautiefebene zurückgelegt.

zahlreichen Trümmer- und Reliktsprachen. Angesichts der Neufunde gallischer und vor allem keltiberischer Inschriften sowie der Erforschung dieser altertümlichen Sprache seit 30 Jahren ist die Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen von Pedersen teilweise ebenso überholt wie die indogermanische Grammatik von Brugmann infolge der Neuentdeckung des Hethitisch-Anatolischen. Bereits der inneritalische hinkt daher wie der innerkeltische Sprachvergleich gleichsam auf einem Bein. Eben deshalb erweist sich ein Seitenblick auf die Methodik des baltisch-slawischen Sprachvergleichs als durchaus hilfreich für jene auf italischem und keltischem Gebiet. Dies gilt etwa für den Vergleich der Formen des Genitiv Singular der Nomina auf *-o-*; die italischen und keltischen Sprachen werfen größere Probleme auf als das Baltisch-Slawische. Auch für die Superlativbildungen im Italischen und Keltischen gewährt der baltisch-slawische Vergleich methodische Hilfestellung: Die Superlative der Ortsadverbien lassen allein wegen der etymologischen Parallele für „nächster“ eher auf voreinzelsprachliche Grundlagen schließen als die adjektivischen Superlative – ebenso wie für die Verben auf *-ēti-*, *-āti-* eher baltisch-slawische Herkunft in Betracht kommt als für jene auf *-auti*. Der Überblick über den Wortschatz der altitalischen wie altkeltischen Sprachen bleibt gelinde gesagt unvollständig, wiewohl wir im Fall von Gleichungen zwischen Großkorpusssprachen wie Latein und Altirisch durchaus mit gemeinsamer Herkunft rechnen können. Etwas weniger Kopfzerbrechen als die baltischen Präterita scheinen dagegen die Perfekta im Lateinischen und Sabellichen wie die Präterita im Venetischen und in den keltischen Sprachen zu bereiten; in beiden Sprachgruppen sind sowohl reduplizierte Perfektformen als auch sigmatische wie asigmatische Aoristformen greifbar. Trotzdem gestatten uns auch hier die Trümmersprachen nur ein bruchstückhaftes Bild über diese Verbalkategorien, so daß man für eine engere italisch-keltische Sprachverwandtschaft mindestens ebenso gewichtige Zweifel anmelden müßte, wollte man die strengen Maßstäbe wie im Baltisch-Slawischen angesichts der dortigen Präterita anlegen.

Die Übereinstimmungen zwischen dem Griechischen und Armenischen wiederum liegen gar zum größtem Teil im lexikalischen Bereich, dort wie im Baltisch-Slawischen und Italisch-Keltischen innerhalb verschiedener Bedeutungssphären. Die wenigen morphologischen Gemeinsamkeiten fallen diesen gegenüber kaum ins Gewicht, der Instrumental Singular in diesen Sprachen besitzt nicht annähernd die Aussagekraft wie im Baltischen und Slawischen, auch fehlt es an überzeugenden paradigmatischen Gleichungen auf dem Gebiet der Stammbildung – bis auf die wenigen Ausnahmen unter den Nasalverben. Durchaus zu Recht bemerkt Clackson am Ende seines Buches 1994, daß die morphologischen Gemeinsamkeiten zwischen dem Indoiranischen und dem Griechischen stärkeres Gewicht als zwischen dem Armenischen und dem Griechischen besäßen; begründet ist

dies nicht nur durch die arische Verbalmorphologie, sondern auch die Stammbildung sowie etliche Lexeme<sup>40</sup>.

Angesichts dieser hohen „Ansprüche“, die an die baltisch-slawische Verwandtschaft gestellt werden, erhebt sich unweigerlich die Frage, wie weit, ja ob überhaupt endgültige Aussagen zu Trümmer- und Reliktsprachen bereits getroffen werden können, selbst wenn diese (aufgrund ihres Laut- und Formensystems) verhältnismäßig „transparent“ erscheinen, wie gerade das Keltiberische oder das Venetische und Phrygische, letztere als nahe Verwandte der klassischen Sprachen. Im Falle des Keltiberischen bedarf es keiner umfangreichen Ausführungen: Mehrere phonologische Entwicklungen wie den Schwund von idg. \**p* sowie lexikalische Neuerungen hat das Keltiberische mit den übrigen keltischen Sprachen bereits gemeinsam vollzogen<sup>41</sup>. Gewiß dürfen auch besondere Parallelen des Venetischen zu den südlicheren italischen Sprachen nicht übersehen werden, zumal wenn diese dem Grundwortschatz angehören wie *murtuvoi* = lat. *mortuus*, *vhag-* = lat. *facere* = osk.-umbr. *fac-* und *dona-* = lat. *dōnāre* = osk. *duuna-*, weitere vereinzelte Entsprechungen wie aksl. *mrъtvъ* zw. phryg. *αδδακετ* und keltiber. *otanaum* (Botorrita) vermögen die Zugehörigkeit des Venetischen zum Italischen wenigstens nicht zwingend zu widerlegen. Hinsichtlich des Lautinventars teilt das Venetische jedoch überwiegend Altertümlichkeiten insbesondere mit dem Lateinischen – doch mit seinem nicht minder archaischen Formenbestand zeigt das Venetische gar ein Janusgesicht, das auch auf das Keltische gerichtet ist; dennoch herrscht heute weitgehende Einigkeit darüber, daß das Venetische zumindest marginal den altitalischen Sprachen angehört<sup>42</sup>.

Soweit das Phrygische mit dem Griechischen in Einklang steht, handelt es sich wiederum im Laut- wie im Formensystem und in der Stammbildung überwiegend um Altertümlichkeiten, den Verlust der Aspiration der Mediae aspiratae teilt ersteres mit dem Makedonischen, aber auch dem Armenischen. In der Nominalbildung wären zwar mehrere ausschließlich griechisch-phrygische Suffixgleichungen, aber keine etymologische Gleichung

---

<sup>40</sup> Siehe Clackson 1994, 201f.; zu den arisch-griechischen Gemeinsamkeiten s. das Buch von Birwé 1956 (Morphologie des Verbums) und vor allem das Buch von Euler 1979 (über die nominale Stammbildung) mit allgemeinen Bemerkungen in der Schlußfolgerung S. 255-261.

<sup>41</sup> Zur Sprache der keltiberischen Inschriften siehe vor allem Meid 1994 in kurzer, übersichtlicher Form.

<sup>42</sup> Speziell zum Vergleich des Venetischen mit den übrigen italischen Sprachen siehe jetzt Euler 1993 mit Literatur; zur Forschungsgeschichte des Venetischen s. dort S. 96f.; den umfassendsten Überblick über die venetischen Inschriften bietet nach wie vor das Handbuch von Lejeune 1974, s. aber auch der Artikel von Untermann 1978 (in RE Suppl XV).

zu nennen (darunter auch zu dem Suffix *-olā-* mit armenischer Parallele, s. S. 19!). Darüber hinaus steuert das Phrygische mit seiner trümmerhaften Überlieferung nichts weiter zur Frage einer engeren griechisch-armenischen Sprachverwandtschaft bei, dies gilt auch für die spärlichen lexikalischen Entsprechungen. Damit soll keineswegs eine engere Verwandtschaft des Phrygischen zum Griechischen wie auch zum Armenischen geleugnet werden, aufgrund der Bemerkung Herodots (7,73), daß die Armenier *Φρυγῶν ἀποικοί* „Aussiedler der Phryger“ seien, wie der einstigen geographischen Nachbarschaft dieser Volksstämme vor der dorischen Wanderung ist die Annahme einer solchen Verwandtschaft sogar völlig begründet, kann aber angesichts des bescheidenen Umfangs phrygischer Sprachdenkmäler bestenfalls als Arbeitsgrundlage dienen<sup>43</sup>.

In Anbetracht dieser Umstände ist etwas auf jeden Fall klar geworden: Der Vergleich zwischen dem Baltischen und Slawischen, Sprachen, in denen die Sachverhalte offen zutage liegen, lehrt mehr als deutlich, welche Vorsicht geboten ist, wenn man spärlich überlieferte Sprachen in ihrer genetischen Verwandtschaft richtig einordnen will, deren Formensystem und Grundwortschatz nur bruchstückhaft bekannt sind. Gewiß erlauben einige Kriterien eine eindeutige Zuordnung der einen oder anderen Sprache, andererseits führen Neufunde immer wieder vor Augen, wie sehr man auf Überraschungen vorbereitet sein muß, die manche schon sicher geglaubte Einschätzung zu Fall bringen.

Abschließend stellt sich nur mehr die Frage, wieso im Falle des baltisch-slawischen Sprachvergleichs mit einem anderen Maß gemessen wird als im Falle des griechisch-phrygischen Vergleichs. Die Antwort liegt in der Sprachforschung selber begründet: Kaum ein Forscher befaßt sich zugleich mit den baltischen und slawischen Sprachen wie auch mit den italischen und keltischen Sprachen oder gar dem Griechischen und Phrygischen; eine Ausnahme stellt die Arbeit von Pohl 1981 mit ihrem Exkurs zum Italischen und Keltischen dar, der mit seiner kritisch-ablehnenden Haltung zum Baltisch-Slawischen folgerichtig ähnlich strenge Maßnahmen an das Italisch-Keltische anlegt. Da die Sachverhalte der baltischen und slawischen Sprachen weitestgehend bekannt sind, führte die hohe Anzahl der einzelnen Verwandtschaftskriterien nicht nur zu weitaus genaueren Ergebnissen, sondern damit auch zu einer wesentlichen kritischeren Einstellung, als dies

---

43 Siehe zur Stellung des Phrygischen Neumann 1988, 5f.: „Mehrere Jahrhunderte vor und wohl auch noch nach 2000 vor Chr. Geb. müssen die Vorfahren der Phryger zusammen mit den Vorfahren der späteren Hellenen und der Makedonen im Süden des Balkans in engstem räumlichen, nachbarlichen Kontakt gestanden haben. Vermutlich haben auch die Vorfahren der Armenier in der Nähe gesessen, worauf ebenfalls sprachliche Argumente (Isoglossen) hindeuten.“ Zum phrygischen Sprachmaterial im Vergleich bes. zum Griechischen und Armenischen s. jetzt Euler 2000, 116-121.

im Fall des Phrygischen im Verhältnis zum Griechischen möglich ist. Wer sich mit der Verwandtschaft von Trümmersprachen befaßt, findet daher auf jeden Fall bei einem Seitenblick auf nah verwandte Großcorpus- und Informantensprachen reichlich methodische Denkanstöße und Hilfen.

### **Bibliographie**

- BEDNARCZUK, Leszek 1988. The Italo-Celtic Hypothesis from the Indo-European Point of View, in: *Proceedings of the First North American Congress of Celtic Studies*. Ottawa, 179-189.
- BEINHAUER, Karl W. 1986. Die „Ethnogenese“ der „Italiker“ aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte, in: *Ethnogenese europäischer Völker aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte*, herausgegeben von W. Bernhard / A. Kandler-Pálsson. Stuttgart, 137-145.
- BIRNBAUM, Henrik (1986). Weitere Überlegungen zur Frage nach der Urheimat der Slaven. *Zeitschrift für slavische Philologie* 46. 19-45.
- BIRWÉ, Robert (1956). *Griechisch-arische Sprachbeziehungen im Verbalsystem*. Walldorf: Vorndran.
- BRUGMANN, Karl (1897). *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Bd. I, 2. Auflage. Straßburg: Trübner.
- CLACKSON, James (1994). *The Linguistic Relationship between Armenian and Greek*. Cambridge: Philological Society.
- ECKERT, Rainer (1983). *Die Nominalstämme auf -i im Baltischen unter besonderer Berücksichtigung des Slawischen*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.
- ECKERT, Rainer (1994). *Die baltischen Sprachen. Eine Einführung*. Leipzig: Langenscheidt.
- ENDZELIN, Jānis (1922). *Lettische Grammatik*. Riga: Gulbis.
- ENDZELIN, Jānis (1971). *Comparative Phonology and Morphology of the Baltic Languages*, translated by W.R. Schmalstieg and B. Jēgers. The Hague & Paris: Mouton.
- ERHART, Adolf (1975). Das Verbalsystem im Indoeuropäischen und im Baltischen. *Baltistica* 11. 21-30.
- EULER, Wolfram (1979). *Indoiranisch-griechische Gemeinsamkeiten der Nominalbildung und deren indogermanische Grundlagen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- *Dōnom dō-* (1982). Eine figura etymologica der Sprachen Altitaliens. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft/herausgegeben von W. Meid u.a. 53-68.
- (1992). *Modale Aoristbildungen und ihre Relikte in den alteuropäischen Sprachen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- (1993). Oskisch-Umbrisch, Venetisch und Lateinisch-grammatische Kategorien zur inneritalischen Sprachverwandtschaft, in: *Oskisch-Umbrisch. Texte und Grammatik*, herausgegeben von H. Rix. Wiesbaden, 96-105.
- (1994a). Die Frage der italisch-keltischen Sprachverwandtschaft im Lichte neuerer Forschungen. in: *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch*, herausgegeben von G.E. Dunkel u.a. Wiesbaden, 37-51.
- (1994b). Kriterien genetischer Sprachverwandtschaft in ihrer Bedeutung für die festlandkeltischen Sprachen, in: *In honorem Holger Pedersen*, herausgegeben von B. Nielsen, J.E. Rasmussen. Wiesbaden, 77-92.

- (1996/97). Altertümlichkeiten und Neuerungen in den baltischen Sprachen. *Linguistica Baltica* 5/6. 11-20.
- (1997). Das Baltische und die italische Sprachgruppe — die Nächstverwandten des Germanischen. *Res Balticae* 3. 103-118.
- (2000). Kriterien zur Sprachverwandtschaft von Trümmer- und Reliktsprachen, in: *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, herausgegeben von M. Ofitsch / C. Zinko. Graz, 111-123.
- VON KIENLE, Richard (1936). Italiker und Kelten. *Wörter und Sachen* 17. 98-153.
- KLINGENSCHMITT, Gert (1994). Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen, in: *In honorem Holger Pedersen*, herausgegeben von B. Nielsen, J.E. Rasmussen. Wiesbaden 1994, 235-251.
- KNOBLOCH, Johann (1977). Problemi e metodi della paleontologia linguistica, in: *Paleontologia linguistica*. Atti del VI convegno internazionale di linguisti, Paideia. Brescia, 19-37.
- KRAHE, Hans (1954). Sprache und Vorzeit. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- LEJEUNE, Michel (1974). *Manuel de la langue vénète*. Heidelberg: Winter.
- LEUMANN, Manu (1959). Baltisch und Slawisch, in: *Kleine Schriften*. Zürich / Stuttgart, 389-398.
- MEID, Wolfgang (1968). *Indogermanisch und Keltisch*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- MEID, Wolfgang (1994). *Celtiberian Inscriptions*. Budapest: Archaeolingua.
- MEIER-BRÜGGER, Michael (2000). *Indogermanische Sprachwissenschaft*, 7., völlig neu bearbeitete Auflage der früheren Darstellung von Hans Krahe. Berlin: de Gruyter.
- MEILLET, Antoine (1908). *Les dialectes indo-européens*. Neuauflage. Paris.
- (1936). *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, 2. Auflage. Wien.
- NEUMANN, Günter (1988). Phrygisch und Griechisch. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, *Sitzungsberichte* 499. 1-28.
- OETTINGER, Norbert (1984). Zur Diskussion um den lateinischen Konjunktiv. *Glotta* 62. 187-201.
- OETTINGER, Norbert (1997). Grundsätzliche Überlegungen zum Nordwest-Indogermanischen. *Incontri linguistici* 20. 93-110.
- PALMAITIS, Letas (1985). Optativ und Personalendungen im Altpreußischen. *Baltistica* 21. 159-169.
- POHL, Heinz Dieter (1980). Baltisch und Slawisch. Fiktion von der baltisch-slawischen Spracheinheit I. *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 6. 58-101.
- (1981). Baltisch und Slawisch. Fiktion von der baltisch-slawischen Spracheinheit II. *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 7. 93-126.
- (1992). Die baltoslavische Spracheinheit – areale Aspekte, in: *Indogermanisch, Slawisch und Baltisch*. München, 137-164.
- POLJAKOV, Oleg (1995). *Das Problem der balto-slavischen Sprachgemeinschaft*. Frankfurt / Main: Lang.
- POLOMÉ, Edgar (1966). The Position of Illyrian and Venetic, in: *Ancient Indo-European Dialects*, herausgegeben von H. Birnbaum / J. Puhvel. Los Angeles, 59-76.
- PORZIG, Walter (1954). *Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets*. Heidelberg: Winter.
- RIX, Helmut (1998). Eine neue frühsabellische Inschrift und der altitalische Prohibitiv. *Historische Sprachforschung* 111. 247-269.

- SCHLEICHER, August (1861). *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Bd. 1. 2. Auflage, 1876. Weimar: Böhlau.
- SCHMID, Wolfgang P. (1963). *Studien zum baltischen und indogermanischen Verbum*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- (1966). Baltische Beiträge IV: Zur Bildung des litauischen Praeteritums. *Indogermanische Forschungen* 71. 286-296.
  - (1973). Baltoslawische Spracheinheit, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* II. 20-22.
  - (1976). Baltisch und Indogermanisch. *Baltistica* 12. 115-122.
- SCHMIDT, Karl-Horst (1992). Latein und Keltisch: Genetische Verwandtschaft und areale Beziehungen, in: *Latein und Indogermanisch*, herausgegeben von O. Panagl / T. Krisch. Innsbruck, 29-51.
- (1998). Prinzipien der Rekonstruktion, in: *Sprache und Kultur der Indogermanen*, herausgegeben von W. Meid. Innsbruck, 29-49.
- SCHMITT, Rüdiger (1981). *Grammatik des Klassisch-Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft.
- SCHWENTNER, Ernst (1958). Tocharische Tiernamen. *Indogermanische Forschungen* 63. 165-169.
- SCHWYZER, Eduard (1939). *Griechische Grammatik*, Erster Band: Allgemeines, Lautlehre, Wortbildung, Flexion. München: Beck.
- SENN, Alfred (1954) *Die Beziehungen des Baltischen zum Slavischen und Germanischen*. Kuhns Zeitschrift 71. 162-188.
- SMOCZYŃSKI, Wojciech (1987). Philologie und Sprachwissenschaft bei der Untersuchung des Altpreußischen, in: *Linguistica e filologia. Atti del VII convegno internazionale di linguisti*. Brescia, 527-537.
- (1989a). Zur Schreibung im altpreußischen Enchiridion (I). *Baltistica* Priedas III. 179-195.
  - (1989b). Über einige bedenkliche balto-slawische Ansätze. *Indogermanische Forschungen* 94. 306-327.
  - (1998). Altpreußisch *gīwasi*, *gīwassī* und die Frage der „präsentischen“ Endung *-si*, in: *Colloquium Pruthenicum Secundum*, herausgegeben von W. Smoczyński. Kraków, 159-168.
  - (2000). *Untersuchungen zum deutschen Lehnwort im Altpreußischen*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- SOLTA, Georg Renatus (1960). *Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen*. Wien: Mechitaristen-Buchdruckerei.
- STANG, Christian S. (1966). *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen*. Oslo: Universitetsforlaget.
- (1972). *Lexikalische Sonderübereinstimmungen zwischen dem Slavischen, Baltischen und Germanischen*. Oslo: Universitetsforlaget.
- STRUVE, Karl W. (1986). Die Ethnogenese der Slawen aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte, in: *Ethnogenese europäischer Völker aus der Sicht der Anthropologie und Vor- und Frühgeschichte*, herausgegeben von W. Bernhard / A. Kandler-Pålsson. Stuttgart, 297-321.
- UNTERMANN, Jürgen (1978). *Veneti*, in: *Realenzyklopädie Suppl.* XV. 855-898.
- WALDE, Alois (1917). *Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern*. Innsbruck: Kiesel.
- WATKINS, Calvert (1966). Italo-Celtic Revisited, in: *Ancient Indo-European Dialects*, herausgegeben von H. Birnbaum / J. Puhvel. Los Angeles, 29-50.

***Groups of languages with narrow affinity – methodological reflection and criticism***

Wolfram Euler, München

The opinions about the „Balto-Slavic unity“ are still divided, though the grammatical facts of the Baltic and Slavonic languages can be read in every manual. On the other hand there is no doubt about the particular affinity between the Italic and Celtic languages, although we know only a small part of the morphological systems of languages like Venetic, Gaulish, and Celtiberian. In a similar way many linguists assume a narrow relationship between Greek, Armenian, and Phrygian – regardless of the facts that most of the parallels between Greek and Armenian only belong to the vocabulary of these languages and the Phrygian language is known only on the basis of short inscriptions, proper names, glosses etc. Which are the reasons of this methodological contradiction? Does the morphology give us an answer?